

Der Währwolf.

Es war schon dunkler Abend, als Wilhelm in Rockenwitz anlangte. Er hielt es für unschicklich, den Herrn Bürgermeister so spät zu überfallen, und stieg deshalb in einem Gasthose ab, dessen Wahl keine Schwierigkeiten machte, weil er der beste und der schlechteste des Dortschens zugleich war. Gerade an diesem Tage zeigte er sich in seinem größten Glanze und schien mit den berühmtesten Hotels der Hauptstadt wetteifern zu wollen. Alle Fenster des ersten Stocks waren prächtig erleuchtet; Musik und fröhlicher Jubel schallte herab.

Wilhelm stand dagegen auf der Hausflur verlassen. Niemand, den er um ein Zimmer anredete, hielt ihm Stich. Der Wirth und sein Hausgesinde jagten sich, mit Wein- und Bierflaschen in den Händen, die Treppe hinauf, und hatten für ihn nicht eher Augen und Ohren, bis er wild ward und mit einer Klage bei dem Herrn Bürgermeister drohte. Das schlug an. Man versprach ihm ein köstliches Zimmer und alle mögliche Bequemlichkeit, sobald nur die Societät, die wöchentlich an diesem Tage das ganze Haus inne habe, auseinander gegangen sey. Indessen möge er sich, setzte der Wirth hinzu, geneigt gefallen lassen, an der Gesellschaft Theil zu nehmen, die es sich zur Ehre rechne, anständigen Fremden ihren Zirkel zu öffnen.

Gereizt durch die schöne Gelegenheit, die elegante Welt von Rockenwitz beisammen zu sehen, und sie, wie auf einem Vogelherde, mit einem Ruck zu fangen, folgte Wilhelm dem Wirth ins obere Stockwerk, vermied aber, weil

er gestiefelt und überhaupt reisemäßig gekleidet war, auf den ersten Anlauf den Tanzsaal, und ließ sich vor der Hand in ein Nebenzimmer führen, wo die Veteranen von Rockenwitz und Andere, die Terpsichorens Kunst verachteten, in Tabakswolken gehüllt saßen. Sie empfingen ihn mit großen Reverenzen; und als sie nach einigen Minuten hörten, daß er aus der Residenz kam, standen sie abermal sammt und sonders von ihren Stühlen auf, setzten sich mit neuen Scharfzüßen von noch größerer Länge und Breite in Ankosten, und waren unerschöpflich, ihm Achtung und Ehre zu erweisen. Seine bescheidene und natürliche Sprache machte sie jedoch bald beherzt, recht traulich mit ihm zu kosen.

Er sah einen nach dem andern forschend an, um den Erösus des Städtleins, den er unter ihnen vermuthete, herauszufinden. Seine Mutter hatte gesagt und geschrieben: Herr Peter Mohn sey kein witziger Kopf; das diene ihm zum Wegweiser. Es waren aber so Viele da, auf welche diese Bezeichnung paßte, daß er endlich nach dem rechten Manne fragen mußte.

„Den suchen Sie hier vergebens!“ antwortete lachend ein alter Invalidenhauptmann mit einem Stelzfuße: „Der sitzt zu Hause und liest Doktor Fausts Höllenzwang oder eine Abhandlung über Wassernixen und Bergmännchen.“ —

„Ich kann Ihnen hierüber ganz bestimmte Auskunft geben;“ fiel der Stadtsyndicus ein: „Ihro Wohlweisheit studieren jetzt, wie ich gestern gesehen habe, Francisci höllischen Proteus oder den tausendkünstigen Versteller: eine hundertjährige Schwarte, worin eine Menge Gespenstergeschichtchen in einem steifen Styl erzählt sind, der noch abgeschmackter ist, als sie selbst.“ —

Wilhelm lächelte ungläubig; aber sie versicherten Mann für Mann, daß der Herr Bürgermeister, Troß einem alten Weibe, an Gespenster glaube.

„Wie kann's anders seyn?“ sprach der Apotheker. „Ich kenne den guten Herrn von Kindesbeinen an; er ward zum Fabelhans erzogen. Sein Vater, ein eben so einfältiger als reicher Kaufmann, verkleidete sich oft selbst in den Knecht Ruprecht oder in ein anderes Ungethüm, um seine Kinder zu erschrecken. Das war des alten Pinfels größter Spaß; und er selbst sah jeden schwarzen Kater für den Teufel an. Meines Vaters Apotheke befand sich wohl dabei. Die niederschlagenden Pulver, die jährlich ins Mohn'sche Haus geliefert wurden, trugen eine erkleckliche Summe ein. Der kleine Peter — unser jetzt hochzuverehrender Herr Bürgermeister — und seine Geschwisterchen fürchteten sich vor ihrem eigenen Schatten, und hätten sich lieber speißen lassen, als daß sie Abends, ohne eine starke Begleitung und Schutzwache, einen Schritt aus dem hellen Zimmer gegangen wären.“ —

„Alles wahr!“ rief der Accisinspektor Schnepfer. „Ich war mit dem Herrn Bürgermeister auf der Schule und erlebte manchen Schwank, der ihm von lustigen Gesellen gespielt wurde. Unter andern überredeten wir ihn: er sey ein Währwolf, das heißt, ein besessener Mensch, der vom bösen Geiste zu gewissen Zeiten in einen natürlichen Wolf verwandelt und gezwungen werde, sich in allen Stücken wie dieses Raubthier aufzuführen. Er widersprach nur schwach, weil er die Lehre von den Währwölfen mit der Muttermilch eingesogen hatte und dem Fürsten der Hölle eine unbegranzte Zauberkraft zutraute. Wir waren damit nicht zufrieden. Um ihn völlig zu überzeugen, luden wir

ihn zu einem Trinkgelage, benebelten ihn, daß er wie ein Dachs schlief, nähten ihn dann vom Fuß bis an den Kopf in einen Wolfspelz, stellten eine Menge Lichter um ihn her, rückten den Stuhl, auf dem er saß, einem Spiegel gegenüber, verließen sämmtlich das Zimmer und schickten einen großen Hund hinein, der ihn anbellte. Der Währwolf erwachte, betastete sich, erblickte mit Schauern seine Gestalt im Spiegel, brach in ein widriges Geheul aus und rannte fort auf die Gasse. Es war ein warmer Sommerabend und heller Mondschein. Alle Menschen, die dem Währwolf begegneten und ihn wenigstens für einen entsprungenen Tollhäusler hielten, geriethen in Schrecken, flohen über Hals und Kopf, und die Weiber kreischten nach Hülfe. Er lief zum nächsten Thore, um sich vermuthlich, seiner wölfischen Obliegenheit gemäß, in den Wald zu verfügen. Der Weg führte ihn durch eine Gasse, wo der Schulrektor wohnte. Dieser befand sich eben in einem Zimmer des Erdstocks, hörte das Laufen und Schreien der Fliehenden und riß geschwind einen halben Fensterflügel auf, um zu sehen, was vorging. Indem er den Kopf hinaussteckte, stand das Ungeheuer vor ihm. Er war fast des Todes, und zog sich so schnell und so unglücklich zurück, daß er durch einen heftigen Kopfstoß ein paar Scheiben zerbrach, und seine große, weißgepuderte Wolkenperücke — denn er gab eben Kindtaufen — am Fensterrahmen abstreifte und verlor. Sie fiel auf die Gasse, der Währwolf machte sich über sie her und zerriß sie mit Grimm, weil er sie wahrscheinlich für ein weißes Lamm ansah, das er als ein rechtschaffener Wolf zerfleischen zu müssen glaubte. Nach dieser Heldenthat wollte er zum Thore hinaus. Die entschlossene Schildwache hielt ihm das Ba-

jonett vor und rief ihre Kameraden zu Hülfe. Er wurde gefangen und verschlief die Nacht auf der harten Pritsche seinen Kausch. Am Morgen wußt' er sehr gut, daß er kein wildes Thier, sondern ein zahmer Schüler war, der sich vor dem Herrn Rektor und einer derben Schulstrafe über alle Maßen fürchtete. Er kam mit einem blauen Auge davon, weil sein Vater das zerrissene Lamm zwanzigfach ersetzte; wir aber mußten im Karzer büßen.“ —

Dieser Schwank ward allgemein belacht; am meisten von dem Erzähler. Einige Herren konnten sich besonders wegen der zerzausten Haarmütze des Schulmanns vor Freude gar nicht fassen. „O, meine Goldfreunde,“ rief der Accisinspektor, „von Perücken weiß ich tausend lustige Schnurren. Ich will Euch nur Eine zur Probe mittheilen. Der weltbekannte Physiognomist Lavater besuchte einst mit seinem Sohne den berühmten Naturforscher Bonnet. Auf einmal sprang er mitten in einem ruhigen Gespräche hastig vom Stuhl auf, riß dem alten Bonnet die Perücke vom Kopf und sprach zu seinem Sohne: Sieh, wo Du einen solchen Kopf findest, da lerne Weisheit!“ * —

Der Invaliden-Hauptmann wollte über diese charakteristische Gewaltthätigkeit (die heutigen Tages jeder Perückenträger von irgend einem eifrigen Anhänger der Schädel-Lehre des Doktors Gall zu befürchten hat) eine Bemerkung machen; allein der Accisinspektor ließ ihn nicht zum Worte kommen, sondern überschrie ihn mit der Anekdote vom russischen Kaiser Peter dem Großen, der in einer Kirche zu Danzig ** während der Predigt dem gravitāti-

* Diese Anekdote erzählt auch der Russe Karamsin im 4. Bändchen seiner Reisen mit der Versicherung, daß er sie aus Bonnets eigenem Munde gehört habe.

** Im Jahre 1716, auf seiner Reise nach Holland.

ſchen Bürgermeiſter ohne Anfrage ſeine große Allongengerücke abnahm und ſich aufſetzte, weil ihn an den Kopf fror, doch ſie nach der Predigt dem Kahlkopf, der indessen wie verſteinert neben ihm geſeſſen hatte, mit einer kleinen Verneigung zurückgab.

46.

Der Haſenbraten.

Indem der Herr Acciſinſpektor ſein Geſchichtchen endete und ſchon wieder ein neues auf dem Rohr hatte, ſchwieg die Tanzmuſik im Saale und die Trompeten blieſen zur Tafel. Der Tabaksklubb legte die dampfenden Pfeifen bei Seite und erhob ſich, um dem angenehmen Ruf zu folgen. Wilhelm wollte zurückbleiben; allein er mußte mit fort.

Im Speiſezimmer war ein ſchwirrendes Getümmel, daß man ſein eigenes Wort nicht hörte. Wilhelm wurde von ſeinen Begleitern, die ihre Bekannten aufſuchten, an der Thür verlaſſen, und hatte nicht die beſten Ausſichten, ſeine Gbluſt zu befriedigen. Es war nur kalte Küche ſpärlich genug aufgetiſcht, und bloß die Damen hatten wegen Mangel des Platzes die Ehre, an der Tafel zu ſißen. Hinter ihren Stühlen, die wie eine Wagenburg feſt an einander gedrängt waren, ſtanden die Herren und baten gehorſamſt und unterthänigſt bald um ein Scheibchen Braten, bald um ein Semmelnſchnittchen. Jede Dame hatte wenigſtens einen hungrigen Kammerherrn hinter ſich. Bei manchen Stühlen ſah man aber auch mehrere Supplikanten, und ein ſolches zuſammengedrängtes und nach den ihm zuge-